

Zerstörter Tempel – zerstörte Hoffnung?

Predigtentwurf von Thorsten Trautwein, Schuldekan der ev. Kirchenbezirke Calw-Nagold und Neuenbürg (Predigttext: Klagelieder 5,1-22)

Liebe Gemeinde,
wenn man nach Jerusalem reist, gehört ein Besuch an der Westmauer dazu.
[Bild 1: Westmauer in Jerusalem]



Man beobachtet die betenden Juden und spricht eventuell selbst ein Gebet. Es ist ein Ort, der Juden heilig ist und auch uns Christen in seinen Bann zieht. Eindrucksvoll erhebt sich vor den Betenden die mächtige Mauer aus tonnenschweren Steinquadern. Sie ist ein Teil der Umfassungsmauer des Tempelbezirks, den König Herodes hatte bauen lassen, um darauf den Tempel zu errichten.

[Bild 2: Modell des Tempels aus der Zeit Jesu, Israel-Museum]



Hier sehen wir ein Modell des Tempelbezirks aus der Zeit Jesu mit dem Tempel in der Mitte. Der Tempel galt als der Wohnort Gottes, den sich Gott selbst erwählt hat. Der Tempel machte Jerusalem zur heiligen Stadt, zur Stadt Gottes. Er war das religiöse Zentrum Israels als Volk Gottes. Dort konnte man Gott im Tempelkult begegnen.

Doch zweimal in der Geschichte Israels kam es zur Katastrophe, zur Zerstörung des Tempels. Der zweite Tempel, den wir auf dem Foto sehen, wurde im Jahr 70 n. Chr. von den Römern in Schutt und Asche gelegt und nie wieder aufgebaut. Durch archäologische Ausgrabungen sehen wir die Spuren der damaligen Zerstörung noch heute. In der Verlängerung der Westmauer wurden Steinquadere freigelegt, die über- und durcheinander am Boden liegen.

[Bild 3: Steinquader von Gebäuden und Mauern des zweiten Tempels, äußere Süd-West-Ecke des ehemaligen Tempelbezirks]



Diese Steinquader erinnern uns an die enorme Gewalt des Krieges, der keinen Stein auf dem andern ließ.

Einen furchtbaren Krieg um Jerusalem hatte es über 600 Jahre früher schon einmal gegeben. Der erste Tempel, den König Salomo hatte bauen lassen, wurde im Jahre 587 v. Chr. durch die Babylonier zerstört. Unser Predigttext ist als Reaktion auf die Zerstörung des ersten Tempels und auf die Herrschaft der Babylonier über das Land verfasst. Hören wir Klagelieder Kapitel 5 (BasisBibel). Es ist ein sogenanntes Volksklagelied.

- 1 Denk daran, Herr, was mit uns geschehen ist!
Schau her und sieh, wie sehr wir leiden:*
- 2 Unseren Erbesitz haben wir an Fremde verloren.
Ausländer wohnen jetzt in unseren Häusern.*
- 3 Waisen sind wir und haben keine Väter mehr.
Unsere Mütter sind zu Witwen geworden.*
- 4 Für unser Wasser geben wir Geld,
unser Brennholz müssen wir teuer bezahlen.*
- 5 Mit dem Joch auf dem Nacken werden wir angetrieben.
Wir sind müde, doch man gönnt uns keine Ruhe.*
- 6 Mit Ägypten und Assyrien schlossen wir Verträge,
damit wir genug Brot zu essen hatten.*
- 7 Unsere Väter sind schuld, sie leben nicht mehr.
Doch wir müssen die Folgen ihrer Schuld tragen.*
- 8 Besatzer herrschen jetzt über uns,
und niemand befreit uns aus ihrer Gewalt.*
- 9 Unter Lebensgefahr besorgen wir uns Brot,
auf dem Land droht uns der Tod durchs Schwert.*
- 10 Unsere Haut glüht wie eine Ofenwand,
so sehr quält uns der Hunger.*
- 11 Frauen werden in Zion vergewaltigt,
Mädchen in den Städten von Juda.*
- 12 Die Würdenträger werden durch Besatzer gehängt,
den Ältesten spuckt man ins Gesicht.*
- 13 Junge Männer müssen Mühlsteine schleppen,
Kinder brechen zusammen beim Tragen von Holz.*
- 14 Die Alten treffen sich nicht mehr im Stadttor,
die Jungen nicht mehr zur Musik.*
- 15 Mit unserer Lebensfreude ist es aus.
Statt zu tanzen, trauern wir jetzt.*

16 Der Kranz ist uns vom Kopf gefallen.
O weh! Wir sind ja selber schuld daran!
17 Die Schuld drückt schwer aufs Herz,
ganz schwarz wird uns vor Augen.
18 Denn der Berg Zion ist zur Wüste geworden,
ein Ort, an dem die Schakale hausen.
19 Du aber, Herr, bleibst König für immer.
Dein Thron steht fest von Generation zu Generation.
20 Warum willst du uns so ganz vergessen,
uns fern bleiben für alle Zeit?
21 Bring uns doch, Herr, zu dir zurück!
Dann wollen auch wir umkehren!
Schenk uns neues Leben wie in den alten Tagen!
22 Oder hast du uns ganz und gar verstoßen,
ist dein Zorn auf uns über die Maßen groß?

Was für ein erschütterndes Gebet. Seine Worte geben uns bis heute einen lebendigen Eindruck der unsäglichen Not, die über das Volk gekommen war. Am heutigen Israelsonntag wollen wir in drei Schritten die Bedeutung dieses Klageliedes für Israel bzw. für Jüdinnen und Juden sowie für uns bedenken.

1. Das Klagelied gibt dem Schmerz eine Stimme

Es ist für uns ungewohnt, wie detailliert das Klagelied die Not schildert und Gott öffentlich vorhält. In unserer Kultur ist das nicht üblich. In Todesanzeigen liest man von „stiller Trauer“. Wir machen unseren Schmerz mit uns selbst aus. Wer einen schweren Verlust erlitten hat, zieht sich oft von anderen Menschen zurück. Oder wir versuchen, den Schmerz zu verdrängen. Aber geht das? Kann man seinen Schmerz unterdrücken?

Wenn wir früher im Schwimmbad waren, haben wir immer wieder versucht, einen Ball unter Wasser zu drücken. Das geht – zumindest eine Zeit lang. Doch irgendwann schmerzen die Muskeln, weil der Ball permanent nach oben drängt. Was am Anfang leicht war, wird auf Dauer immer schwerer. Auch Gefühle zu unterdrücken, kostet Kraft. Wenn wir erlittenen Schmerz unterdrücken, dann macht er sich über kurz oder lang im Körper bemerkbar: am Rücken, am Herzen oder an einem anderen Schwachpunkt, den wir haben.

Die Klagelieder sind ein einzigartiges Buch der Bibel. In den Klageliedern bekommen das Leid und der Schmerz eine Stimme. Es ist kein einsames In-sich-Hineinfressen, vielmehr macht sich das geschundene Volk eins und klagt gemeinsam über den Verlust der staatlichen Selbstständigkeit, über die Folgen des Krieges, über erlittenes Unrecht und über die Zerstörung des Tempels. Es ist eine laute, eine öffentliche Klage, in der der Schmerz eine Stimme bekommt und um Hoffnung ringt.

2. Die Klage richtet den Schmerz an Gott

Bezeichnend ist, dass das Klagelied keinen menschlichen Schuldigen sucht, der angeklagt und verantwortlich gemacht wird. Stattdessen wenden sich die Beter mit ihrer Not an Gott. Aber wo ist Gott? Warum greift er nicht ein? Das Klagelied ist nicht einfach eine Bitte, dass Gott das Leid wenden möge, sondern viel radikaler ein verzweifelter Ruf zu Gott, der sein Volk vergessen und verlassen zu haben scheint. Zum politischen, wirtschaftlichen und

menschlichen Elend kommt die geistliche Not. So beginnt das Lied mit einem Weckruf an Gott: „Denk daran, Herr, was mit uns geschehen ist! Schau her und sieh, wie sehr wir leiden“ (V. 1). Es ist ein dreifacher Schrei zu Gott: „Denk daran!“, „Schau her!“, „Sieh!“. Gott wird aufgefordert, sich mit der Not seines Volkes auseinanderzusetzen. Er soll kommen und sich das Elend ansehen.

Auf diesen Weckruf an Gott folgt die Auflistung des konkreten Elends. In der Bibel sind es 17 Verse, die das Leid in allen Einzelheiten aufzählen! Dieser Bericht des Leids findet seine Spitze in Vers 18: „... der Berg Zion ist zur Wüste geworden, ein Ort, an dem die Schakale hausen“. [Wenn Bild 3 eingeblendet blieb, auf das Foto verweisen; es sonst erneut zeigen.] Wo Gott einst gewohnt hat, wo gebetet und gesungen wurde, wo Opfer dargebracht wurden, ist jetzt nur noch Öde. Der zerstörte Zion, der zerstörte Tempel ist für die Klagenden ein Bild für die Abwesenheit Gottes, für zerstörte Hoffnung geworden. Die äußere Katastrophe führt zu einer Glaubenskrise, zu einer Hoffnungskrise.

[An dieser Stelle kann ein persönliches Beispiel erzählt werden. Der Zusammenhang von erlittenem Leid und Glaubens- bzw. Hoffnungskrise ist auch uns bekannt.]

[Bild 3 ausblenden.]

Das Klagelied ist keine theoretisch-theologische Auseinandersetzung mit der Frage, wie Gott das Leid zulassen konnte und wie es angesichts des Leids um seine Liebe und Allmacht steht. Das Klagelied ist vielmehr ein Ausdruck des Ringens mit Gott. Der Schmerz und die Verzweiflung bekommen eine Stimme, die sich fragend und klagend an Gott wendet. Die Klage fordert Gott heraus, stellt ihn zur Rede. Die Klage ist Widerspruch gegen Gott und gerade deshalb kein Bruch mit ihm.

Das Klagelied ist keine Sofortlösung. So als müsse man es nur einmal singen und dann kommt die Antwort. Es ist vielmehr Teil eines langen Prozesses der Auseinandersetzung mit Gott. In diesem Prozess geschieht Erstaunliches: Die mit Gott Ringenden werden nachdenklich, sie erkennen und sie anerkennen Schuld: „Der Kranz ist uns vom Kopf gefallen. O weh! Wir sind ja selber schuld daran! Die Schuld drückt schwer aufs Herz, ganz schwarz wird uns vor Augen“ (V. 16 f). Sie erkennen, dass das erlittene Unrecht kein bloßes Schicksal ist, sondern auch mit Schuld zusammenhängt. Das Anerkennen der eigenen Mitverantwortung ändert den Ton der Klage und den Blick auf die Situation.

Langsam und schrittweise wird die Stimme der Klage im wörtlichen Sinne eine not-wendige Stimme, eine Stimme, die die Not wendet. Denn allmählich wächst neues Vertrauen. So kommen die Klagenden zum Bekenntnis „Du aber, Herr, bleibst König für immer. Dein Thron steht fest von Generation zu Generation“ (V. 19). Ja, Gott bleibt beständig, auch wenn alles andere unbeständig ist. Das gibt Hoffnung!

Doch noch ist es ein angefochtenes Vertrauen. Eine Hoffnung, die enttäuscht fragt: „Warum willst du uns so ganz vergessen, uns fern bleiben für alle Zeit?“ (V. 20). Darum die eindringliche Bitte: „Schenk uns neues Leben wie in den alten Tagen!“ (V. 21).

Was für ein eindrucksvolles Ringen mit Gott aus der Tiefe des Leidens! Aus der Not wird Klage, aus der Klage ein Gebet. Aus der Einsamkeit Gemeinschaft. Aus der Perspektivlosigkeit wächst im gemeinsamen Ringen mit Gott allmählich Hoffnung.

3. Auf die Klage folgt Trost

Unser Predigttext spielt im jüdischen Festjahr eine wichtige Rolle. Am heutigen Israelsonntag lohnt es sich, das genauer in den Blick zu nehmen. Das Buch der Klagelieder (in der Synagoge

wird eine Schriftrolle verwendet) wird seit dem 8. Jahrhundert im jüdischen Gottesdienst am 9. Tag des Monats Aw singend gelesen. Der 9. Aw heißt auf Hebräisch Tischa beAw. Er fällt in diesem Jahr auf den 5./6. August. Jüdinnen und Juden haben ihn also vor drei Wochen begangen – auch in Deutschland. Es ist ein Tag des Fastens und der Trauer, ein Tag der Einkehr und der Läuterung angesichts der Leiden und Katastrophen, denen das jüdische Volk im Laufe der Geschichte immer wieder ausgesetzt war und auch in Zukunft ausgesetzt sein wird. An diesem jüdischen „Volkstrauertag“ wird an die beiden Zerstörungen des Tempels erinnert.

Mit Tischa beAw endet eine dreiwöchige Trauerzeit. Im Synagogengottesdienst trägt der Kantor das Buch der Klagelieder traurig und wehklagend vor. Er sitzt dabei auf dem Treppenabsatz vor dem Toraschrank (dort, wo die Schriftrollen aufbewahrt werden) und hat keinen Tallit (Gebetsschal) angelegt.

Mit dieser Tradition hat die Klage über den Verlust des Tempels und Jerusalems seit über 1200 Jahren einen Ort im jüdischen Festjahr und Gottesdienst. An die historischen Ereignisse der Vergangenheit wird Jahr für Jahr erinnert und sie werden mit weiteren Katastrophen der Geschichte des jüdischen Volkes verbunden. Das klagende, fragende, immer wieder auch antwortlose Ringen mit Gott um neue Hoffnung hat so einen festen Platz im jüdischen Glauben und Feiern.

Die Kraft des gottesdienstlichen Festjahres und des Glaubens besteht darin, dass auf die Trauerzeit, die am 9. Aw ihren Höhepunkt findet, sieben Wochen des Trostes folgen. So wird am Schabbat nach dem 9. Aw aus den Prophetenbüchern Jesaja 40 gelesen (sog. Haftara). Der Text beginnt mit den Worten: „Tröstet, tröstet mein Volk!“, spricht euer Gott. Redet herzlich mit Jerusalem“. Auf die menschliche Klage folgt der Trostaufruf Gottes! Doch warum heißt es zweimal „tröstet“? Das Doppelte drückt die Gesamtheit aus. Der Trost soll umfassend sein. In der jüdischen Tradition wird dies unterschiedlich gedeutet. So sollen die Bewohner des Himmels und die Bewohner der Erde Gottes Volk trösten; die Lebenden und die Toten sollen es trösten; es soll in dieser Welt und es soll in der kommenden Welt getröstet werden; es soll für die zwei Zerstörungen Jerusalems getröstet werden.

Für uns Christen ist der alte Simeon richtungsweisend, der – wie es in Lukas 2, Vers 25 heißt – „auf den Trost (wartete), den Gott Israel schickt“. Vom Heiligen Geist getrieben, geht er in den Tempel, wo er auf Maria und Josef trifft, die Jesus am Tag seiner Darstellung in den Tempel bringen. Simeon nimmt das Jesuskind in den Arm und lobt Gott mit den Worten: „Von dir kommt die Rettung. Alle Welt soll sie sehen – ein Licht, das für die Völker leuchtet und deine Herrlichkeit aufscheinen lässt über deinem Volk Israel“ (Lukas 2,30-32).

Auf die Klage folgt der Trost! Ja, wer klagt, braucht Trost, braucht herzliche Worte, Worte, die von Herzen kommen. „Tröstet, tröstet mein Volk!“, spricht euer Gott. Redet *herzlich* mit Jerusalem.“ Es wird deutlich, dass Gott sein Volk nicht vergessen und schon gar nicht verlassen hat. Diese Gewissheit begleitet Israel durch alle Katastrophen, Anfechtungen und Versuchungen der Geschichte und gibt Hoffnung. Gott erweist sich als der Treue, der sein Volk durch die Jahrhunderte führt. Auf die Zerstörung des zweiten Tempels folgte die religiöse Loslösung des Judentums vom Tempelkult. Die Tieropfer wurden durch Gebete ersetzt. Die jüdische Gottesbeziehung und Identität gründen seither in den heiligen Schriften, die unabhängig von einem bestimmten Ort studiert und befolgt werden können. So blieb der jüdische Glaube über die Jahrhunderte hinweg sehr dynamisch und entfaltete sich in vielen Ländern der Erde, auch ohne Tempel. Gleichzeitig blieb die heilige Stadt Jerusalem im Herzen des jüdischen Glaubens lebendig und die Rückkehr Israels zum Zion ist ein Wunder der Treue Gottes.

Liebe Gemeinde,

Klagelieder 5 hat uns gezeigt, wie das Klagelied dem Schmerz eine Stimme gibt. Dass die Klage den Schmerz an Gott richtet und wie aus dem Ringen mit Gott neues Vertrauen, neue Hoffnung und schließlich Trost erwachsen. Am heutigen Israelsonntag haben wir dabei die jüdische Perspektive stärker in den Blick genommen. Es beeindruckt mich sehr, wie Jüdinnen und Juden trotz der großen Leiderfahrungen an ihrem Glauben und an Gott festhalten. Wie sie das fragend, zweifelnd, klagend, ringend tun und immer wieder Trost erfahren und Hoffnung gewinnen. Und wie sich Gott durch alle Katastrophen hindurch als der erweist, der zu seinen Verheißungen und zu seinem Volk steht. Möge das auch uns in unserem Leid ermutigen und mögen wir Wege finden, wie auch wir Gottes Volk „trösten“ können. Amen.